

noch weitere Referate. Damit Sie aber Ihre Frage festhalten können, über das nachdenken können, was wir jetzt gehört haben, nun Musik von Vivaldi aus den „Jahreszeiten“.

(Musik, Musik, Musik. . .)

Wir hören nun den nächsten Referenten. Ich bitte Herrn Professor Konrad Löw von der Universität in Bayreuth ums Wort. Sein Thema lautet: **„War der SED-Staat marxistisch“?**

Prof. Dr. Konrad Löw:

I. Einige begriffliche und persönliche Vorbemerkungen

SED-Staat meint die sogenannte Deutsche Demokratische Republik in den Jahren 1949 bis zur Wende.

„Marxistisch“ wird im folgenden für Theorien und Maximen gebraucht, die auf Karl Marx und, wie er selbst sagt, sein alter ego, Friedrich Engels, zurückgehen. Was sich sonst als marxistisch ausgibt oder angesprochen wird, kann schon aus zeitlichen Gründen nicht berücksichtigt werden. Verwiesen sei auf das dreibändige Werk „Die Hauptströmungen des Marxismus“, Verfasser der polnische Philosoph Leszek Kolakowski.

Im Wintersemester 1967/68, also vor genau 25 Jahren, begann ich an der Hochschule für Politik, München, mit Vorlesungen über das politische System der DDR. Dem gingen Lehrveranstaltungen über die politische Ordnung der Bundesrepublik Deutschland voraus. Für letztere war ich durch meine juristische Ausbildung, insbesondere meinen öffentlich-rechtlichen Schwerpunkt, gut vorbereitet. Die Darstellung der politischen Gegebenheiten stellte mich vor eine neue, für den bundesdeutschen Juristen atypische Aufgabe.

1968 trat in der DDR eine Verfassung in Kraft, die schon auf den ersten Blick erkennen ließ, daß sie eine ideologische Basis hatte, eine Verfassung, die sich ausdrücklich zum Marxismus-Leninismus bekannte. Daher wurde die Auseinandersetzung mit dieser Ideologie zur Voraussetzung einer sachgerechten Interpretation. In der gebotenen Eile bediente ich mich der einschlägigen Taschenbücher. Dazu zählten insbesondere „Sowjetideologie heute“ Bd. 1, verfaßt von Gustav Wetter, Bd. 2, von Wolfgang Leonhard. Diesen Autoren verdanke ich sehr viel, wenngleich ich in manchen, keineswegs unwichtigen Punkten die damals gewonnene Sicht aufgrund des späteren Quellenstudiums korrigieren mußte.

Die wichtigsten Merkmale des SED-Staates waren: 1. Diktatur; 2. führende Rolle einer Partei; 3. Gewaltmonopol; 4. Terror; 5. Leugnung der Menschenwürde als vorrangigem Verfassungswert, 6. Leugnung der Menschenrechte; 7. keine Grundrechte im traditionellen Sinne; 8. Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln; 9. der große Plan.

Haben Marx und Engels diese Themen angesprochen und, falls ja, wie?

Um nicht bloß Schlagworte zu servieren, beschränkt sich der Hauptteil auf das erste Stichwort, doch kommen in diesem Zusammenhang auch die meisten anderen Charakteristika des SED-Staates zur Sprache. Die gesonderte Abhandlung aller Punkte bleibt der schriftlichen Expertise vorbehalten.

II. Die „Diktatur des Proletariats“ als Herrschaft der von der Geschichte Berufenen

Die DDR nannte, anders als die Sowjetunion, ihre „sozialistische Demokratie“ bis zur Wende eine Diktatur, eine „Diktatur des Proletariats“. Daß eine Diktatur keinen Pluralismus, keine politische Opposition dulde, sei doch wohl selbstverständlich. Aber es sei kein Geringerer als Marx gewesen, der die „Diktatur des Proletariats“ als unausweislich vorausgesagt habe.

Berief sich Lenin, berief sich die DDR bei der Propagierung ihrer Diktatur zu Recht auf Marx? Das wird sowohl von Vertretern des demokratischen Sozialismus wie auch von Bürgerlichen entschieden bestritten, so von Karl Kautsky, Otto Bauer, Max Adler, Leszek Kolakowski, Wolfgang Leonhard, Hermann Weber, Werner Maihofer und Günther Wagenlehner.³

Welche der beiden Positionen ist wissenschaftlich fundierter? Darauf gibt es eine klare, wenngleich wenig erfreuliche Antwort: die DDR/SED-amtliche!

1. Das verbale Bekenntnis zur Diktatur

In der umfangreichen literarischen Hinterlassenschaft von Marx und Engels wird die Wortkombination „Diktatur des Proletariats“ nicht häufig benützt. Im Kommunistischen Manifest, 1848, ist nur von „despotischen Eingriffen in das Eigentumsrecht“ die Rede.⁴ Im Jahre 1850 begegnet uns „Diktatur der Arbeiterklasse“.⁵

Ziemlich zeitgleich unterzeichnen Marx und Engels ein Dokument mit der Überschrift: „Weltgesellschaft der revolutionären Kommunisten“, in dessen Art. 1 von „Diktatur der Proletarier“ die Rede ist: „Das Ziel der Assoziation ist der Sturz aller privilegierten Klassen, ihre Unterwerfung unter die Diktatur der Proletarier, in welcher die Revolution im Permanenz erhalten wird bis zur Verwirklichung des Kommunismus, der die letzte Organisationsform der menschlichen Familie sein wird.“⁶

Wenig später heißt es: „Die Klassendiktatur des Proletariats“ sei ein „notwendiger Durchgangspunkt zur Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt.“⁷

In einem sehr aufschlußreichen Brief schreibt Marx 1852: „Was ich tat war 1. nachzuweisen..., daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats

3 Siehe Konrad Löw „Die Lehre des Karl Marx – Dokumentation – Kritik 2. Aufl. Köln 1989 S. 244 ff.

4 MEW (Karl Marx/Friedrich Engels „Werke“ Berlin (Ost) 1956 ff.) 4,481.

5 MEW 7,33.

6 MEW 7, 553.

7 MEW 7, 89.

führt;... 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet.“⁸)

Zwanzig Jahre lang wird dann der Ausdruck in schriftlichen Äußerungen offenbar nicht mehr verwendet. Aber, wie Leonhard⁹, daraus zu schließen, Marx und Engels hätten den Begriff während dieser Zeit nicht verwendet, ist nicht möglich.

„The World“ druckte am 15. Oktober 1871 die Aufzeichnungen eines Korrespondenten über Marxens Rede anlässlich der Feiern zum 7. Jahrestag der Internationalen Arbeiterassoziation am 25. September 1871 in London. Darin heißt es: „... Aber bevor eine solche Änderung vollzogen werden könnte, sei eine Diktatur des Proletariats notwendig...“¹⁰

Auch eine Äußerung Engels' aus dem Jahre 1872 läßt auf den häufigen Gebrauch von „Diktatur des Proletariats“ durch Marx schließen. Denn er behauptet: „Ebenso haben die sogenannten Blanquisten... die Anschauung des deutschen wissenschaftlichen Sozialismus von der Notwendigkeit der politischen Aktion des Proletariats und seiner Diktatur als Übergang zur Abschaffung der Klassen und, mit ihnen, des Staates – wie solche bereits im 'Kommunistischen Manifest' und seitdem unzählige Male ausgesprochen worden“,¹¹ proklamiert. In einem Brief vom 4. September 1872 schreibt Eugène Vermersch: „Im Abstand von einer halben Stunde gab er [Marx] dann auch die beiden folgenden charakteristischen Sätze von sich, von denen man glauben möchte, daß sie für sein politisches Vorgehen bezeichnend sind: 'Die proletarische Diktatur ist ein notwendiges historisches Durchgangsstadium der Geschichte!...“¹²) 1874 verteidigt Engels die Diktatur des Proletariats gegen Blanquis „Diktatur eines oder einiger weniger.“¹³

1875 ist es dann Marx, der mit größter Selbstverständlichkeit den Gedanken erneut ausspricht. „Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, in der der Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“¹⁴

2. Demokratische Diktatur?

Nur Kautsky und Leonhard geben eine nähere, auf Marx- und Engelszitate fußende Begründung, warum sie mit einem entschiedenen Ja antworten.

Kautsky: „Daß dieser Ausdruck (Diktatur des Proletariats) keineswegs die Verwerfung der Demokratie, noch auch den Anspruch auf die absolute Macht

8 MEW 28, 508.

9 Wolfgang Leonhard „Sowjetideologie“ II, Frankfurt 1965 S. 159.

10 MEW 17, 433.

11 MEW 18, 266; Nur 2 Seiten später nochmals.

12 Nach Mangus Enzensberger „Gespräche mit Marx und Engels“ Frankfurt 1973 S. 413.

13 MEW 18, 529.

14 MEW 19, 28.

im Staate bedeuten sollte, geht schon allein aus der Tatsache klar hervor, daß Marx in eben demselben Schreiben 'die demokratische Republik' als die Regierungsform bezeichnete, in deren Rahmen der Klassenkampf definitiv auszufechten ist."¹⁵

Im Zusammenhang gelesen ist die von Kautsky zitierte Stelle – wie nahezu jeder Satz der Marxschen „Kritik des Gothaer Programms“ – eine heftige Schelte der Verfasser des „verwerflichen und die Partei demoralisierenden Programms“ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, das nichts taue.¹⁶

Die Stelle lautet: „Selbst die vulgäre Demokratie, die in der demokratischen Republik das Tausendjährige Reich sieht und keine Ahnung davon hat, daß gerade in dieser letzten Staatsform der bürgerlichen Gesellschaft der Klassenkampf definitiv auszufechten ist – selbst sie steht noch berghoch über solcher Art Demokratentum innerhalb der Grenzen des polizeilich Erlaubten und logisch Unerlaubten.“¹⁷

Das ist kein Bekenntnis zur bürgerlichen Demokratie, eher ihr vorweggenommener Grabgesang. Die demokratische Republik ist für Marx die letzte Staatsform der bürgerlichen Gesellschaft. Die sozialistische Gesellschaft während der Diktatur des Proletariats ist der bürgerlichen Gesellschaft wesensfremd, und entsprechend offenbar das demokratische Element. Kautsky zitiert noch eine weitere Stelle, die aber nur zum Ausdruck bringt, daß Marx kein Anbeter eines starken, viele Generationen überdauernden Staates gewesen ist.¹⁸ Ob für die Übergangszeit eine despotische Diktatur notwendig sei, kann daraus nicht beantwortet werden.

Wertvoll im Sinne Kautskys ist meines Erachtens nur jenes seiner Zitate, wonach, wie Engels sich ausdrückt, unsere Partei unter der Form der demokratischen Republik zur Herrschaft kommen kann, was „die spezifische Form für die Diktatur des Proletariats“ sei. Eindeutig sind auch diese Worte nicht. Der Schwerpunkt liegt auf Republik. Für ihn ist es „undenkbar, daß unsere besten Leute unter einem Kaiser Minister werden sollten.“¹⁹

Noch weit wichtiger aber scheint mir folgender Gesichtspunkt: Die Äußerung datiert aus dem Jahre 1891, wurde also acht Jahre nach Marxens Tod gemacht. Nun ist es unbestreitbar, daß Engels den toten Marx an mehreren wichtigen Stellen korrigiert hat. Engels' geistiges Testament, wenige Monate vor seinem Tode verfaßt, besteht weitestgehend in Selbstkritik an früher gemeinsam vertretenen Ansichten. Da heißt es mehrmals, wörtlich fast übereinstimmend: „Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten, Unrecht gegeben.“²⁰

15 Karl Kautsky „über Sozialdemokratie und Kommunismus“ München 1948 S. 25.

16 MEW 19, 13 f.

17 MEW 19, 29.

18 Siehe dazu Löw (wie Anm. 1) S. 286 ff.

19 MEW 22, 235.

20 MEW 22, 515.

Und dann die geradezu klassische Stelle: „Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die 'Revolutionäre', die 'Umstürzler', wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen gesetzlichen Zustand. Sie rufen verzweifelt..., 'die Gesetzlichkeit ist unser Tod', während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben.“²¹

Das ist doch nichts anderes als wenn er gesagt hätte: Wir wollen legal an die Macht kommen, weil wir legal an die Macht kommen können und weil das der sicherste Weg ist.

Kein Geringerer als der Vorsitzende der Sozialistischen Internationale Willy Brandt räumte ein: „Der späte Engels bemüht sich nun auch, dem Wort von der 'Diktatur des Proletariats' eine neue Deutung zu geben.“²² Freilich, zum eindeutigen Demokraten mauserte Engels sich nicht.²³ – Damit ist das Wesentliche auch schon gegen die Argumentation von Leonhard gesagt, soweit er sich auf den späten Engels, d. h. auf Engels post Marx, beruft.

Engels' Bemerkung aus dem Jahre 1891, wonach die Pariser Kommune ein lebendiges Modell der Diktatur des Proletariats gewesen sei, kann schwerlich ohne Schmunzeln registriert werden. Denn schon zehn Jahre zuvor hat Marx zutreffend festgestellt: „Sie werden mich vielleicht auf die Pariser Kommune verweisen, aber abgesehen davon, daß dies bloß die Erhebung einer Stadt unter ausnahmsweisen Bedingungen war, war die Majorität der Kommune keineswegs sozialistisch...“²⁴

Die Arbeitervertretung war in der Kommune eine Minderheit. Auch war sie nicht organisiert und hatte nachweislich kein einheitliches Bewußtsein.

Marxens Lob auf die Kommune entspringt nicht geschichtlichen Tatsachen, sondern dem unstillbaren Verlangen, eine seine zahllosen Revolutionsprognosen möge sich irgendwo und irgendwie erfüllen.

3. Histomat und Demokratie

Um der Wahrheit näherzukommen, müssen wir weiter ausholen, über die verlesenen Zitate hinausgehen, eine Antwort aus dem Ganzen der marxistischen Ideologie zu geben versuchen.

Der Histomat, das Herzstück der marxistischen Lehre, basiert auf folgender Annahme: Ausgangspunkt ist die Urgesellschaft. Sie wird abgelöst durch antagonistische Gesellschaftsformen, in denen jeweils eine Minderheit die Mehrheit ausbeutet. Die historische Mission der Arbeiterklasse ist, Arbeitsteilung,

21 MEW 22, 525.

22 Willy Brandt „Friedrich Engels und die soziale Demokratie“ Bonn 1970 S. 16.

23 Siehe z. B. MEW 37, 326: „Daß das Proletariat seine politische Herrschaft, die einzige Tür in die neue Gesellschaft, nicht erobern kann ohne gewaltsame Revolution, darüber sind wir einig.“

24 MEW 35, 160.

Entfremdung, Ausbeutung für immer zu beseitigen, also Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes, aber auf höherer Ebene, d. h. zusätzlich Freiheit von Furcht, Freiheit von Not, Freiheit von Aberglauben zu erlangen.

Die bösen Ausbeuter würden, so glaubte man ursprünglich, ihre Herrschaft mit Zähnen und Klauen verteidigen. Deshalb sei jedes Mittel recht, um sie zu stürzen. Aber siehe, sie schaffen – zunächst in England, wo Marx und Engels lebten – das allgemeine, gleiche Wahlrecht und schaufeln sich damit selbst ihr Grab. Denn die Mehrheit wird letztlich einsehen, wer ihre Interessen vertritt, und dementsprechend vom Stimmrecht Gebrauch machen. Unter der gerade selbstverständlichen Voraussetzung, daß sich die Mehrheit bei den Wahlen ihrer geschichtlichen Aufgabe würdig erweist, stehen Wahlen nicht im Widerspruch zur erstrebten Diktatur des Proletariats (noch irgend einer historischen Form totalitärer Herrschaft!). So kann gewaltlos die eigentliche Menschheitsgeschichte anbrechen.

Wenn wir, wie Marx und Engels, an die historische Mission des Proletariats, an die heilsgeschichtliche Notwendigkeit einer weltweiten kommunistischen Ordnung glaubten (die von ihnen geführte Arbeiterklasse handelt „im vollen Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung“²⁵), insbesondere auch, daß jedes Mittel recht sei, um sich die Macht zu verschaffen, würden wir es dann erdulden, daß mit Hilfe von Stimmzetteln das Räderwerk der Geschichte blockiert, ja zurückgedreht werden kann? Ob Marx und Engels überhaupt je an die Möglichkeit gedacht haben, daß Liberale, Konservative oder andere Bürgerliche mit dem Stimmzettel eine kommunistische Mehrheit gefährden könnten, weiß ich nicht. Aber alles spricht dafür, daß sie dann die Opposition gewaltsam unterdrückt hätten. Eine Übertragung der Macht auf Nichtkommunisten wäre Preisgabe der leidenschaftlich verfochtenen Ideologie, Preisgabe des Histomat!

Eindeutige Belege für die Richtigkeit dieser Annahme sind unter anderem jene Ausführungen, die klarstellen, daß Einsichten, die sich gegen den vorausgesagten historischen Prozeß aussprechen, unbeachtlich sind, gleichgültig, ob sie von den geborenen Reaktionären oder von Proletariern vertreten werden: „Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird.“²⁶ „..., denn mit Ausnahme derjenigen, die nicht zählen, sind im Jahre 1846 alle europäischen Demokraten mehr oder weniger klare Kommunisten.“²⁷ „Habe ich recht, wenn ich sage, daß die Demokratie heutzutage der Kommunismus ist?“²⁸)

25 MEW 17, 343.

26 MEW 2, 38.

27 MEW 2, 613.

28 MEW 2, 624.

Sollten jene, die allein zählen, die Macht erlangen, dürften eben jene, „die nicht zählen“, entweder nicht wählen, oder die „Wahlen“ würden, wie in allen sozialistischen Staaten, so ausgerichtet, daß überhaupt nur eine im kommunistischen Sinne geschichtskonforme Stimmabgabe möglich wäre.

4. Merkmale der Diktatur nach Marx

„Marx und Engels haben niemals erklärt, warum sie diesen Zustand als ‚Diktatur‘ bezeichnet hatten, obgleich er doch aus der Demokratie erwachsen sollte“²⁹ – meint Kautsky.

Bestand für sie Veranlassung zu sagen, was sie unter Diktatur verstanden? Nein, wenn sie mit „Diktatur“ das zum Ausdruck bringen wollten, was man damals allgemein darunter verstand: Ausschaltung jeder gefährlichen Meinung und Opposition. Beide waren sehr wortgewandt und hätten ihre Leser nicht im unklaren gelassen, falls sie mit „Diktatur“ eine freiheitliche Demokratie hätten bezeichnen wollen.

Im Zweifel ist davon auszugehen, daß jemand gängige Worte im üblichen Sinne verwendet. Aber haben wir es überhaupt mit einem Zweifelsfall zu tun? Marx und Engels nennen ausdrücklich die Merkmale ihrer Diktatur, ihrer, wie Marx betont, energischen Diktatur;³⁰ keine Gewaltenteilung, keine Grundrechte,³¹ kein Pluralismus,³² Niederhaltung der Gegner, straffe Umerziehung. Daß die Teilung der Staatsgewalt im Falle einer Revolution ohne ein besonderes Gesetz aufhört, stellt Marx ausdrücklich fest.³³

Anerkennende Worte über Parlamentarismus und Gewaltenteilung finden sich nirgendwo, jedoch recht despektierliche: „parlamentarischer Kretinismus“,³⁴ „die Hunde von Parlamentskretins“³⁵, „wurmstichige... Teilung der Gewalten, mit abgetragenen Phrasen und längst durchschauten Fiktionen“³⁶, „bemooste Weisheit“³⁷, „Verfassungsunsinn“³⁸.

Was mit Oppositionellen zu geschehen habe, beantwortet Engels: „Da nun der Staat doch nur eine vorübergehende Einrichtung ist, deren man sich im Kampf, in der Revolution bedient, um seine Gegner gewaltsam niederzuhalten, so ist es purer Unsinn, vom freien Volksstaat zu sprechen: Solange das Proletariat den Staat noch gebraucht, gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner...“³⁹

29 Kautzky (wie Anm. 13) S. 27.

30 MEW 5, 402.

31 Siehe Georg Brunner „Karl Marx und die Grundrechte“ in: Konrad Löw „Karl Marx und das politische System der DDR“ Heidelberg 1982 S.?

32 MEW 17, 339.

33 MEW 5, 194.

34 MEW 8, 37.

35 MEW 30, 382.

36 MEW 5, 041.

37 MEW 5, 196.

38 MEW 7, 498.

39 MEW 34, 129.

Mit Rousseau fordert Marx die Erziehungsdiktatur: „Die Abstraktion des politischen Menschen schildert Rousseau richtig also: 'Wer den Mut hat, einem Volke eine Rechtsordnung zu geben, muß sich fähig fühlen, die menschliche Natur zu ändern, jedes Individuum, das in sich selbst und für sich allein ein vollkommenes Ganzes ist, in den Teil eines größeren Ganzen umzuwandeln, von dem dieses Individuum in gewisser Weise sein Leben und Sein empfängt, an die Stelle einer physischen und unabhängigen eine moralische Teilexistenz zu setzen. Er muß dem Menschen seine eigenen Kräfte nehmen, um ihm fremde dafür zu geben, die er nur mit Hilfe anderer gebrauchen kann.'“⁴⁰

Schließlich läßt sich die mehrmals erhobene Forderung nach „Revolution in Permanenz“⁴¹ mit unseren Vorstellungen von einer rechtsstaatlichen Demokratie ebensowenig in Einklang bringen wie die Verabscheuung „nur gesetzlicher Mittel... gegenüber einem Feind, der solche Bedenken nur verachtet“.⁴² Auch die ausdrückliche Billigung der „Volksrache“⁴³ muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

Doch was besagt schon das Wort Revolution? Engels definiert es mit bestürzender Deutlichkeit: „Haben diese Herren nie eine Revolution gesehen? Eine Revolution ist gewiß das autoritärste Ding, das es gibt; sie ist der Akt, durch den ein Teil der Bevölkerung dem anderen Teile seinen Willen vermittels Gewehren, Bajonetten und Kanonen, also mit denkbar autoritärsten Mitteln aufzwingt; und die siegreiche Partei muß, wenn sie nicht umsonst gekämpft haben will, dieser Herrschaft Dauer verleihen durch den Schrecken, den ihre Waffen den Reaktionären einflößen.“⁴⁴

„In der Praxis werden wir wie immer darauf reduziert sein, vor allem auf resolute Maßregeln und absolute Rücksichtslosigkeit zu drängen.“⁴⁵

Auch jene feindseligen, verächtlichen Äußerungen gegen die Demokraten und die Demokratie verdienen in diesem Zusammenhang bedacht zu werden, ebenso die Betonung, daß die Kommunisten „für den Augenblick... als Demokraten“ auftreten.⁴⁶

5. Demokratiefeindliche Kritik des Zeitgeschehens

Die Juni-Revolution in Paris 1848 war ein Arbeiteraufstand gegen die vom Volk gewählte Nationalversammlung und ihre Exekutivorgane. Marx und Engels stellen sich vorbehaltlos auf die Seite jener, die sich gegen die demokratisch legitimierte Macht erheben. Marx' Artikel „Die Juni-Revolution“ – ein demagogisches Meisterwerk voller Entstellungen und

40 MEW 1, 370.

41 MEW 7, 254.

42 MEW 8, 71.

43 MEW 7, 249.

44 MEW 18, 308.

45 MEW 28, 580.

46 MEW 4, 317.

Gehässigkeiten – meint abschließend, es sei das Recht der demokratischen Presse, den Rebellen Lorbeer um die Stirne zu winden.⁴⁷

Die demokratisch legitimierte „sog. Deutsche Nationalversammlung“ war für ihn „eine Körperschaft, so abnorm, so lächerlich schon durch die Stellung, die sie einnahm, und dabei so erfüllt von ihrer eigenen Wichtigkeit, daß die Geschichte höchstwahrscheinlich nie ein Gegenstück dazu liefern wird.“⁴⁸

Seine völlig undifferenzierte Beschimpfung des „bloßen Debattierclubs“, der „Versammlung leichtgläubiger Tröpfe“, der „Marionetten“⁴⁹ hat Schule gemacht und sowohl dem demokratischen Gedanken allgemein als auch den Lebenschancen der ersten deutschen Demokratie erheblich Abbruch getan.

Die Pariser Kommune erhob sich im März 1871 gegen die vom Volk gewählte Französische Nationalversammlung. Es ist hinlänglich bekannt, daß Marx zugunsten der Kommune Partei ergriffen hat. Nicht die Demokratie erschien ihm schutzwürdig, sondern die Rebellion. Noch eine, recht aufschlußreiche Feststellung sei erwähnt. Marx und Engels bejahen die Demokratie dort, wo die Proletarier die Mehrheit bilden, weil es so zur Proletokratie kommt. Demokratie ist auch dann gut, wenn sie monarchische Herrschaft ablöst. Aber was dann, wenn die Proletarier in der Minderheit sind, wie im Deutschen Reich des Jahres 1875?

Marx schreibt in seiner Kritik des Gothaer Programms: „Erstens besteht 'das arbeitende Volk' in Deutschland zur Majorität aus Bauern und nicht aus Proletariern...“⁵⁰ Für diesen Fall lautet die Antwort, die er eine Seite später gibt und die uns schon begegnet ist: „... revolutionäre Diktatur des Proletariats.“⁵¹

Deutlicher kann es kaum noch gesagt werden. Selbstverständlich Diktatur des Proletariats auch dann, wenn die Proletarier in der Minderheit sind. Als die Forderung zuerst aufgestellt wurde, betrug der Anteil der Arbeiter in Deutschland 4,5 bis 6 Prozent.⁵²

Diese Beispiele zeigen: Vor die Alternative gestellt, Demokratie oder, mangels Mehrheit, Diktatur der Revolutionäre, haben sie sich stets für letztere ausgesprochen.

Ganz folgerichtig zum eben Gesagten die Weisungen von Marx und Engels in der „Ansprache der Zentralbehörde an den Bund“ vom März 1850: „Während die demokratischen Kleinbürger die Revolution möglichst rasch und unter Durchführung höchstens der obigen Ansprüche zum Abschluß bringen wollen,

47 MEW 5, 137.

48 MEW 8, 45.

49 MEW 8, 79.

50 MEW 19, 27.

51 MEW 19, 28.

52 E. Weis „Der Durchbruch des Bürgertums“ Bd. IV Propyläen Geschichte Europas, Frankfurt 1978 S. 405.

ist es unsere Aufgabe, die Revolution permanent zu machen, so lange, bis alle mehr oder weniger besitzenden Klassen von der Herrschaft verdrängt sind, die Staatsgewalt vom Proletariat erobert“ ist.⁵³

6. Keine Demokratie ohne Demokraten

Woran erkennt man den Demokraten? Der Demokrat wird die demokratische Staatsform wesentlich höher schätzen als jede andere Staatsform, die nicht durch das Volk legitimiert ist. Doch Engels ist anderer Ansicht. Mit Blick auf das demokratische Frankreich äußert er: „Ihr könnt also den Monarchien eure bürgerliche Republik nicht mehr als etwas gegenüberstellen, was die anderen Nationen erstreben sollten. Eure Republik und unsere Monarchien – das ist ein und dasselbe gegenüber dem Proletariat...“⁵⁴

Ganz unvereinbar mit demokratischer Gesinnung ist die oben beschriebene Kampftaktik, die Marx und Engels für die Auseinandersetzung mit den legitimierten Volksvertretern empfehlen.

Ganz unvereinbar mit demokratischer Gesinnung ist auch die Fürsprache für „absolute Rücksichtslosigkeit“,⁵⁵ „revolutionären Terrorismus“, „Volksrauche“.⁵⁶

War Marx nach seinem Naturell, Lebensstil und Umgang ein Demokrat? 1896, also dreizehn Jahre nach dem Tode von Marx, äußert Wilhelm Liebknecht: „Marx selbst war – versteht sich innerhalb des Rahmens der kommunistischen Anschauungsweise – der toleranteste aller Menschen.“⁵⁷

Doch der Nimbus von Marx hatte noch nicht ganz die Erinnerung verklärt. Schon im nächsten Satz heißt es: „Er konnte Widerspruch vertragen, wenn er auch nicht selten darob in argen Zorn geriet.“ Weit zuverlässiger sind jene Urteile, die zu Lebzeiten von Marx zu Papier gebracht worden sind. Selbst jene Leute, die der politischen Linken angehörten, stimmen darin überein, daß Marx nur sich selbst würdigte, keinen Widerspruch duldet, bedingungslose Unterwerfung forderte, kurz, diktatorische Neigungen in ungewöhnlicher Konzentration offenbarte. Ich erwähne Pavel Annenkov,⁵⁸ Wilhelm Weitling,⁵⁹ Heinrich Beta,⁶⁰ August Willich,⁶¹ Gustav Adolf Techow,⁶² Giuseppe Mazzini,⁶³ Michail Bakunin.⁶⁴ Aus dem Munde von Marx und Engels begegnen

53 MEW 7, 247.

54 MEW 39, 90.

55 MEW 27, 580.

56 Dazu ausführlich Konrad Löw „Warum fasziniert der Kommunismus“ München 1985 S. 109 ff.

57 Siehe Enzensberger (wie Anm. 10) S. 161.

58 Siehe Enzensberger (wie Anm. 10) S. 59.

59 Siehe Enzensberger (wie Anm. 10) S. 67.

60 Siehe Enzensberger (wie Anm. 10) S. 108.

61 Siehe Enzensberger (wie Anm. 10) S. 166.

62 Siehe Enzensberger (wie Anm. 10) S. 185.

63 Siehe Enzensberger (wie Anm. 10) S. 296.

64 Nach Enzensberger (wie Anm. 10) S. 366 u. 425.

uns immer wieder Äußerungen wie: „demokratisches Gesindel“,⁶⁵ „demokratisches Lumpenpack“,⁶⁶ „das ganze demokratische hiesige Geschmeiß“,⁶⁷ „demokratisches Lumpengesindel“.⁶⁸ „Die Betriebsamkeit dieser kleinen aus der demokratischen Pißjauche ausgebrüteten Flöhe ist rührend.“⁶⁹ Gemeint waren Blind, Bronner, Hecker, drei angesehene tapfere Freiheitskämpfer. „Es wäre vielleicht gut, wenn es noch einige Jahre ruhig bliebe, damit diese gesamte Demokratie von 1848 Zeit fände zu verfaulen.“⁷⁰ „Die Hunde von Demokraten und liberalen Lumpen werden sehn, daß wir die einzigen Kerls sind, die nicht verdammt sind in der schauerhaften Friedensperiode.“⁷¹

III. Ein Wegbereiter des Totalitarismus

1959 wurde das Godesberger Programm der SPD verabschiedet. Es machte damals Schlagzeilen, insbesondere deshalb, weil sich die SPD, vormals „Erbe- und Willensvollstreckerin von Marx und Engels“,⁷² in augenfälliger Weise vom Marxismus trennte und statt dessen die christliche Ethik, der Humanismus und die klassische Philosophie als Nährboden des demokratischen Sozialismus gewürdigt wurden. Die SPD erteilte damals jeder Form des Totalitarismus eine entschiedene Absage, nicht nur dem Nationalsozialismus, sondern auch dem Sowjetsystem, der politischen Wirklichkeit im SED-Staat.

Was aber hat das Sowjetsystem, die Sowjetideologie, der in der DDR manifeste Totalitarismus mit Marx zu tun? Im Schoße der SPD ist während der vorbereitenden Sitzungen des Godesberger Parteitags diese Frage lebhaft erörtert worden, wobei ausweislich des Protokolls Marx immer stärker belastet wurde.

Prof. Dr. Gerhard Weisser: „Seid ihr ganz sicher, daß wir mit der These vom ‚vergewaltigen Marx‘ Recht haben? Hat nicht die Haßkomponente bei Marx und sein Verlangen nach Rechtgläubigkeit mindestens objektiv-geschichtlich so gewirkt, daß ein konformistisches Denken von da aus seinen Ausgang genommen hat?“

Borinski: „Zu Marx: Wenn wir die Wirkung von Marx gerade heute im Totalitarismus sehen, scheint es mir richtig zu sein, was Weisser sagt... Das Menschenbild von Marx ist ein für unsere heutige Zeiterfahrung vereinfachtes und verharmlostes. Gewisse Punkte wurden dabei verabsolutiert und von daher Ansatz zum Totalitarismus...“

65 MEW 27, 183.

66 MEW 27, 501.

67 MEW 27, 565.

68 MEW 28, 490.

69 MEW 29, 376.

70 MEW 27, 560.

71 MEW 29, 401.

72 Nach Susanne Miller „Das Problem der Freiheit im Sozialismus“ Berlin 1974 S. 19.

Dr. Christian Gneuss: „Ich bin auch der Meinung, daß die Formel vom vergewaltigten Marx nicht ausreicht. Auch schon beim jungen Marx waren Ansätze zum Totalitarismus...“

Stammer: „Auch ich glaube, daß wir am Marx-Bild selber und an der Marx-Lehre und -Ideologie etwas zu korrigieren haben.“⁷³

Die vorstehende Untersuchung hat, wie ich meine, die Richtigkeit dieser Annahme mehr als bestätigt. Alle wesentlichen Merkmale des Totalitarismus werden von seinem Postulat einer Diktatur des Proletariats erfüllt.

Wie ist es möglich, daß Marx von so vielen in diesem Punkt bis heute verkannt wird? Die einen wollen die Fakten nicht zur Kenntnis nehmen, weil ihnen Marx von Jugend an als verehrungswürdig nahegebracht wurde. Die anderen schreiben und sprechen über Marx ohne intensives Quellenstudium. Anfang November hielt ich in Bayreuth ein Referat über „Marx und der Terrorismus – War die Begünstigung der terroristischen Roten Armee Fraktion durch die DDR ideologisch zu begründen?“ In der auf das Referat folgenden Diskussion machte mir ein junger Privatdozent, G. H., Bonn, unter dem Beifall von schätzungsweise einem Drittel der Zuhörer, den Vorwurf, meine Beweisführung sei einseitig und es gäbe auch gegenteilige Marxinterpretationen.

Nun, der Hörer konnte selbst beurteilen, ob ich Marx und Engels interpretiert oder nicht vielmehr – ohne nennenswerte Interpretation – schlicht beim Wort genommen hatte.

Daß G. H. die behauptete Einseitigkeit nicht aus dem Stegreif belegen konnte, ist selbstverständlich. Also bat ich ihn, dies schriftlich nachzuholen. Dazu erklärte er sich bereit. Doch der Absicht sind bis heute keine entsprechenden Taten gefolgt, obgleich ich nochmals schriftlich darauf hinwies, daß mein Text veröffentlicht werden wird und ich seine Kritik berücksichtigen möchte.

Dieses Verhalten überrascht nicht, entspricht vielmehr einschlägigen Erfahrungen. Bereits 1980 habe ich den engen Konnex zwischen Marx und Terror anhand von Zitaten aufgezeigt. Damals kündigte ein Hamburger Kollege, U. B., an, er werde allen Teilnehmern der Veranstaltung schriftlich das Gegenteil nachweisen. Trotz Reklamation steht dieser Nachweis immer noch aus. Ganz offenbar sind viele ebenso unwillig, die Marx und den Marxismus belastenden Fakten zu akzeptieren, wie sie unwillig waren, die DDR-Wirklichkeit der Jahre 1949–1989 zur Kenntnis zu nehmen.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank, Herr Professor Löw. Ich habe den Eindruck, wir werden um die Mittagszeit eine sehr interessante, möglicherweise auch kontroverse, Diskussion haben. Ich möchte Sie herzlich bitten, daß wir dann auch erst anfangen miteinander zu diskutieren. Jetzt

haben wir Gelegenheit, über das Gehörte noch einmal kurz nachzudenken. Ein kleines Stück Vivaldi bitte.

(Musik, Musik, Musik. . .)

Als nächstes kündige ich an und bitte, das Wort zu ergreifen: Herrn Professor Wolfgang Leonhard.

Prof. Wolfgang Leonhard: Marxismus-Leninismus und die Umgestaltung in der SBZ/DDR

Im Mittelpunkt meines Interesses stehen folgende Fragenkomplexe: Seit wann gibt es „Marxismus-Leninismus“? Wie wurde er verspätet 1949 in der damaligen Sowjetzone eingeführt? Wie hat sich die Marxismus-Leninismus-Schulung in der DDR entwickelt? Was war die Funktion des Marxismus-Leninismus? Welches waren seine Stärken und Schwächen? Ist der Marxismus-Leninismus bereits total zusammengebrochen – oder vielleicht nicht ganz?

Sowjetunion 1938: Plötzlich „Marxismus-Leninismus“

Am 14. November 1938 – ich war damals ein siebzehnjähriger Schüler in Moskau – veröffentlichten alle Zeitungen der Sowjetunion eine Resolution des Zentralkomitees der KPdSU. Thema: Einführung des Marxismus-Leninismus. In dieser Resolution wurde erklärt: es sei falsch, den Marxismus vom Leninismus zu trennen. Dies sei nicht mehr gestattet. Marxismus und Leninismus seien eine untrennbare Einheit. Von nun an erfolge die gesamte Schulung nach dem sechs Wochen zuvor veröffentlichten „Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU“. In dieser Resolution, die, nach der Diktion zu urteilen, offensichtlich von Stalin selbst formuliert worden ist, wurde ferner erklärt:

Der Marxismus-Leninismus bestehe aus vier Hauptbestandteilen: Philosophie (dialektischer Materialismus), Geschichtsbetrachtung (historischer Materialismus), Wirtschaftslehre (marxistische politische Ökonomie) und den politischen Konzeptionen – für die es zunächst noch keine Bezeichnung gab. Erst 1962 wurde dafür der Name „Wissenschaftlicher Kommunismus“ eingeführt.

Wenige Tage nach jenem 14. November 1938 gab es in allen Fachschulen, Fachhochschulen, Hochschulen und Universitäten der Sowjetunion plötzlich das neue Fach „Marxismus-Leninismus“. Alle früheren ideologischen Fächer wurden durch den neuen offiziellen Begriff „Marxismus-Leninismus“ ersetzt. Nun warteten wir alle, daß die Lehrbücher erscheinen würden – für den dialektischen und historischen Materialismus, für die marxistische Politische Ökonomie und für die politischen Konzeptionen. Aber sie erschienen nicht. In den Hochschulen mußten wir damals (1940) nach Lehrplänen arbeiten, da es gedruckte Lehrbücher noch nicht gab. Es ist anzunehmen, daß Stalin deren Erscheinen hinauszögerte, um nicht durch eine zu fest gefügte detaillierte Ideologie an der eigenen Handlungsfreiheit gehindert zu sein. Die entsprechenden